Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 14

Artikel: Sorge für eine reine Aussprache des Hochdeutschen in der Volksschule

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532289

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bes deutschen Volkes bildet, Eintrag geschehe, verschwindet hinter den herrlichsten Lichtseiten dieses Kulturbildes. Auch von protestantischer Seite ist man in ruhigern Kreisen bereits davon abgekommen, Janssen nur mit einem mitleidigen Achselzucken zu behandeln. Der alberne Vorwurf der konfessionellen Hetzerei, der Janssen gemacht wurde, verliert sich in dem Grade, als eine unbefangene Würdigung des Gegners sich geltend macht.

Horge für eine reine Aussprache des Hochdeutschen in der Volksschule!

Bon H. B.

Es tann freudig zugestanden werden, daß in unseren Volksichulen für die Hebung des deutschen Unterrichtes viel gethan wird. Wenn man die Ronferenzberichte durchgeht, sieht man, wie häufig gerade dieser Unterrichts= zweig Gegenstand der Beratung unter der Lehrerschaft ist; wie viele Lehr= mittel verlassen ferner Jahr für Jahr die Presse, die ihre Aufmerksamkeit besonders dem Gebiete des deutschen Unterrichtes nach dieser oder jener Seite widmen! Ein Buntt wird jedoch immer noch viel zu wenig berücksichtigt und ift doch ebenso notwendig als 3. B. richtige Renntnisse der Orthographie und der allgemeinsten Besetze der Grammatik; ich meine die richtige Aussprache des hochdeutschen. Daß die Volksschule den Rindern die Schriftsprache vermitteln und zum geistigen Eigentum machen solle, darüber herrscht fein Zweifel mehr, auch darüber nicht, daß man in den ersten Jahren die Brude von dem Dialette zur hochdeutschen Büchersprache schlagen muffe, wenn auch über das Wie in Nebenfragen die Meinungen auseinander geben. Man bemüht sich auch, wenigstens im allgemeinen, diesen Erkenntnissen gemäß zu handeln und den Unterricht einzurichten. Was aber unangenehm berührt, das ist die Thatsache, daß fast überall, auch da, wo man auf die hochdeutsche Sprache Gewicht legt, die dialektische Färbung sich durchweg geltend macht. Ber in höhern Schulen deutschen Unterricht zu geben hat, muß fortwährend gegen die schlechte Aussprache des Deutschen kämpfen und hat die größte Mühe, auch nur die auffallenoften Fehler wegzubringen, da sie gang in Fleisch und Blut übergegangen zu sein scheinen. Woher das? Weil man von unten auf, in der Primar= und Sekundarschule, diese Seite des Unterrichtes zu wenig betont bat. Würden die Kinder von Anfang an und konsequent, sowohl beim Sprechen als beim Lesen, an eine korrekte Aussprache gewöhnt worden sein, so würden sie, wenn sie in die höhern Schulen treten, eine ganz andere Aussprache besitzen und nicht schon bei den ersten Worten sich als Angehörige dieses oder jenes Kantons, dieser oder jener Gemeinde bemerklich Wir müssen nicht nur darauf zielen, den Kindern die Kenntnisse machen.

ber Schriftsprache zu vermitteln und sie in der Handhabung derselben beim Schriftlichen Gedankenausdruck, beim Auffate zu üben, sondern muffen ebensosehr darauf dringen, daß sie dieselben auch beim mündlichen Gedanknausdrucke gebrauchen. Es ist höchst auffallend und ein wahrer Widerspruch in sich selbst, wenn man mit aller Strenge eine gute Aussprache des Französischen oder einer andern Fremdsprache verlangt, dagegen in Bezug auf die Muttersprache in dieser Beziehung alles durchläft. Ich meine, man dürfte auf die Muttersprache zum allerwenigsten ebenso viel Gewicht legen als auf die Reinheit der Fremdsbrache. Da können uns die alten Griechen und Römer als mabre Muster vorschweben, welche eine reine Aussprache als erste Bedinaung eines gebildeten Mannes betrachteten. Auch in den romanischen Ländern legt man auf eine gute Aussprache das höchste Gewicht. Rur wir Deutsche glauben unsern Dialekt überall mitschleppen zu müssen. Der Dialekt hat gewiß seine Berechtigung; er ist der natürliche, fruchtbare Boden der Schriftsprache und steht zu dieser wie eine natürliche Waldhaide zu einem urbar gemachten, von Künstlerhänden gepflegten Gartenboden. Wo man den Dialekt spricht, soll er aber rein und unvermischt mit andern Dialekten gesprochen werden; das gleiche Gesetz gilt auch bezüglich der deutschen Einheitsiprache. rein gesprochen werden, und daher sollen von ihr alle Gigenarten der Aussprache der Vokale und Konsonanten, wie man sie in den einzelnen Landes= strichen antrifft, fern gehalten werden. Die eine deutsche Sprache sollte auch eine einheitliche Aussprache, wenigstens im großen und ganzen, haben. Wollen wir jene festhalten, so muffen wir notgedrungen auch diese verlangen; denn eine einheitliche Sprache kann bei verschiedener Aussprache eben nicht bestehen.

Worin sinden wir nun die Wegleitung für eine richtige Aussprache? Bor allem in den schriftlichen Erzeugnissen der Nation. Unsere Sprache ist ihrem innersten Wesen nach eine phonetische Sprache, in welcher jedem gesprochenen und gehörten Laute mit einigen Ausnahmen auch ein bestimmtes Zeichen entspricht. Daher darf man nicht "ü" sprechen, wo ein "u" ist, und nicht "i", wo ein "ü" steht, nicht "g", wo ein "t", nicht "j", wo ein "g" und nicht "sch", wo ein "ch" sich sindet, nicht "b", wo ein "p" und nicht "d", wo ein "t" steht und umgekehrt. Man nehme jedes Schriftzeichen, wie es ist und lasse ihm den ihm eigentümlichen Laut, vermenge ihn also nicht mit verwandten Lauten.

Doch kann die schriftliche Fixierung der Worte nicht das einzige Kriterium der Aussprache sein; denn in gar manchen Fällen ist es unzureichend. Man denke an die verschiedene Aussprache des "e" z. B. in "edel" und "Eden", das "st" in "Stab" und "Bast" u. s. f. Man muß daher auch die Sprechweise der Nation in ihren gebildeten Kreisen zu Rate ziehen d. i. man muß seine Sprechweise einerseits nach der Schrift, aber, wo diese

nicht ausreicht, auch nach der Aussprache der Gebildeten der Nation einrichten. Darnach hat man z. B. wohl zu unterscheiden zwischen dem hellen und dünnen und zwischen dem breiten und dunklen "e" (man vergleiche: Weg, Chre, echt), hat man ferner das "ft" am Anfange von Wörtern und Stamm= filben als einen Laut auszusprechen, ähnlich wie "scht", (Stab, abstammen), am Ende der Silbe und Worte aber zu trennen (Alet, faleten.) In dieser Beziehung fehlen wir Schweizer vielfach. Wir sprechen "Durscht", "das Schönschte" 2c. Gine Vergleichung der Dialekte zeigt überhaupt, daß in Bebirgsgegenden härtere Konsonanten und dünnere Vokale vorherrschen, im Flachlande dagegen ist die Sprache weicher und breiter. Man veraleiche hierüber die Dialekte in Schwyz und Basel. Mittellandschaften verraten den Ubergangscharakter nicht und lassen sich daher leicht als solche erkennen. In unserm kleinen Kanton Zug zeigen sich diese Unterschiede schon ganz deutlich. Spricht man im Agerithal z. B. "Nagel" mit kurzem "a" aus, jo dagegen in der Ebene mit langem "a", sagt man dort "oppenappe" (von oben herab), so hier "obenabe."

Auge und Ohr müssen also zugleich thätig sein, um sich eine reine Aussprache anzugewöhnen. Bon ihr aber hängt am allermeisten der Wohltlang der Rede und dadurch die Schönheit der Sprache ab, und es ist Pflicht eines jeden Lehrers und zwar schon in der Elementarschule, mit aller Energie und Konsequenz auf eine korrekte Aussprache des Deutschen zu dringen und sich selber einer solchen mit aller Gewissenhaftigkeit zu besteißen. Denn gut sprechen lernen die Kinder nur, wenn sie immer und durchweg gut sprechen hören.

Diefe Pflicht ergiebt sich schon aus gang praktischen Beweggründen. Eine schöne Aussprache empfiehlt jedermann, und wenn wir unserer Jugend dieselbe vermitteln, leisten wir ihr einen großen Dienst für ihr späteres Leben, erleichtern wir ihr den Eintritt in die gebildeten Kreise und geben wir ihr ein kräftiges Mittel auf den Lebensweg zu einem bessern Fortkommen. Wie viele unserer Mädchen kommen später zu gebildeten Familien in Dienst, er= halten Anstellung als Kindshüterinnen zc. Wackern, für das Wohl ihrer Rinder besorgten Eltern ist es durchaus nicht gleichgültig, wie die Kinds= mädchen die Muttersprache aussprechen. Wie viele Knaben kommen später in Bureaux, werden Handelsreisende, treten in Beamtungen ein, die sie in Berkehr mit gebildeten Kreisen bringen zc. In allen solchen Stellungen ist eine gute Aussprache eine nicht unbedeutende Empfehlung. Bernachlässigung derselben in der Schule ist daher für gar manche Kinder gleichbedeutend mit Erschwerung ihres spätern Fortkommens. Die gute, dialektfreie Aussprache macht den jungen Menschen zudem für die weitesten Kreise anstellbar; sie überbrückt die einzelnen Länder deutscher Zunge und öffnet ihm den Weg überallhin.

Noch wichtiger aber sind die padagogischen Borteile, welche die Bewöhnung der Kinder zu einer guten Aussprache des Schriftdeutschen mit sich bringt. Jede unterrichtliche Thätigkeit muß nach ihrer Bedeutung für die Erziehung und Bildung des Kindes beurteilt werden. Bor allem wird eine gute, schöne Aussprache auch sittigend auf das Kind einwirken. Man wird überall die Beobachtung machen, daß mit einer roben Aussprache gern sich auch ein rober Sinn verbindet. Dadurch aber, daß das Rind sich bezüglich der Form in strenge sprachliche Zucht nehmen muß, ist auch eine genauere Überwachung des Inhaltes geboten, das Halten auf schönen Ausdruck wird daher auch den sittlichen Wert des Sprechens vorteilhaft beeinflussen. Mit der schönen Aussprache wird aber auch der afthetische Sinn der Kinder gepfleat; wo aber dieser vorhanden ist, wird das Robe, Triviale und Unsittliche nicht leicht Eingang und Anklang finden. Schiller hat in diefer Beziehung gang recht, wenn er fagt: "Die Versuchung zu etwas Schlechtem und Niedrigem wird schon von dem Tribunal des Geschmackes abgewiesen, ebe sie noch vor das Forum der Vernunft kommt." (Uber afthet. Erziehung des Menschen.) Die Bildung des afthetischen Sinnes ift die beste Borschule für die Erziehung zur Sittlichkeit, ist ein fräftiges Schutzmittel gegen die Robeit und weckt Widerwillen gegen die Säglichkeit des Lafters, schwächt daher manche Bersuchungen zu gemeinen und materiellen Genüssen ab und bildet einen frucht= baren Boden für das Wachstum des sittlich Guten, sowie für das Gedeihen der Liebe zur Reinlichkeit und Ordnung, führt ferner zur Freude an dem geistig Schönen, wie es sich in der Runft, an dem übernatürlich Schönen, wie es sich in der Religion offenbart. (Brgl. meine Erziehungslehre S. 127.) Mit der Erziehung des ästhetischen Sinnes in den Kindern ift für diese auch in sittlich = religiojer Beziehung fehr viel gewonnen, daber sollte kein Lehrer das fo leicht und überall sich ihm darbietende Mittel hiezu vernachlässigen, das ihm der deutsche Unterricht in der Gewöhnung zu einer schönen und reinen Aussprache an die Sand giebt.

Es ist aber auch diese konsequente Gewöhnung zu einer guten Aussprache ein kräftiges Erziehungsmittel für alle geistigen Kräfte. Das Kind muß auf seine Sprache ausmertsam sein, muß überdenken, was es sagen will, muß die Schlafsheit und Trägheit des Geistes fort und fort bekämpsen; dadurch wird es frischer, regsamer, selbstthätiger. Daß dadurch die Fertigkeit im ganzen mündlichen Ausdruck gewinnt, liegt auf der Hand; aber nicht minder günstig ist die Fertigkeit im schriftlichen Ausdruck beeinflußt. Weil das Kind zu überdenken und auch auf das Einzelne in der Sprache zu achten gelernt hat, weil es an Ausharren und Konsequenz gewöhnt worden, wird es auch eine bessere schriftliche Leistung ausweisen. Sehr wichtig aber ist die Gewöhnung an eine korrekte Aussprache für die Orthographie. Eine Menge orthogra-

phischer Fehler beruhen auf der nachlässigen und dialettischen Aussprache des Schriftbeutschen. Werden die Kinder von Anfang an und in allen Fächern an eine aute Aussprache und dadurch an ein klares und bewußtes Erfassen des Lautbestandes der einzelnen Worte angehalten, so wird das "Lehrerkreuz", wie die orthographische Seite des deutschen Unterrichtes so vielfach genannt wird, verschwinden oder doch bedeutend erleichtert. Daher der Grundsat: Lehrt die Rinder richtig fprechen, und ihr lehrt fie richtig ichreiben. Auch für den Gesangunterricht wird das konsequente Durchführen einer reinen Aussprache aute Folgen haben. Der Gesangvortrag mag in musikalischer Richtung noch so schön sein, so wird er doch nie die Wirkung erreichen, die er sollte, wenn ihm die reine und verständliche Aussprache fehlt. Für die Hervorbringung reiner Tone ift es notwendig, daß die Kinder lernen den Mund recht zu öffnen, die Zähne von einander zu thun, die Lippen bald mehr bald weniger zu runden, regelmäßig zu atmen, die Zunge fräftig zu bewegen zc. — alles Dinge, die bei der reinen Aussprache des Deutschen immer und immer wieder geübt werden müssen. — Gine reine Aussprache ift eine gewaltige und allseitige Zucht des Kindes und trägt daher auch we= fentlich zur Charafterbildung bei, wie alles, was den Willen zu einer steten Bethätigung nach einer edlen Seite bin führt.

So sind es sowohl praktische als pädagogische Gründe genug, welche den Lehrer anspornen sollen, auf die reine Aussprache des Deutschen das größte Gewicht zu legen.

Die Mittel, die zum Ziele führen, sind teilweise bereits angedeutet worden. Wir möchten hier nur noch betonen, daß der Lehrer seiner eigenen Sprache die größte Aufmertsamteit zuwenden solle. Es muß ihm alles daran liegen, sich in dieser Beziehung immer mehr zu vervolltommmen. Daher soll er sich üben; denn nur fortwährende Übung macht den Meister. Daher sollten die Lehrer unter sich immer der gutdeutschen Sprache sich bedienen; sie ist ihre Berufssprache. Ohne ihren Besitz können sie eine der wichtigsten Seiten ihrer Lehraufgabe gar nicht recht erfüllen. Es soll uns daher keine Scheu zurückhalten, in unsern Berufskreisen einer möglichst reinen Aussprache uns zu besteißen. Das ist nicht Vornehmthuerei, das ist auch nicht Verachtung des Dialektes, sondern es ist einsach Eiser und richtiges Erfassen des Berufes. —

Ein weiteres vorteilhaftes Mittel, sich eine gute Aussprache anzuge= wöhnen, ist das laute Lesen, das ja auch sonst recht sehr gepflegt werden sollte. "Das laute Lesen bildet nicht nur die Schreibart, sondern es prägt auch Formen der Gedanken ein und wedt eigene Gedanken; es giebt dem Gemüte Freude, der Phantasie Nahrung, dem Herzen einen Vorgeschmad großer Gefühle und erwirkt, wenn dies bei uns möglich ist, einen Nationalcharakter,"

sagt Herder. Man merkt seine eigenen Fehler am besten, wenn man für sich laut liest, da uns da niemand stört; zudem erhält die Stimme dadurch die notwendige Biegfamkeit und Gefchmeidigkeit, was für das wohllautende Sprechen so notwendig ift. Besonders wichtig ist das laute Lesen von Gedichten, da hier das musikalische Element der Sprache am stärksten hervortritt und das Ohr am besten an den Rhytmus der Sprache gewöhnt wird. Sehr zu empfehlen ist auch das Borlesen in engern Kreisen, sei es in der eigenen Familie, sei es in Lehrertreisen; auch an Lehrertonferenzen dürfte dem Borlesen bisweilen ein Plätchen geschenkt werden. Gut Vorlesen ift eine Runft, Die ebenso lehrreich ist, als bildend wirkt. Auch die eigenen schriftlichen Ronferenzarbeiten follten immer mufterhaft gelesen werden. Es wird auf diesen Bunkt manchmal zu wenig Gewicht gelegt. Daß Vortragen von Reden und Gedichten für die Angewöhnung einer schönen und reinen Aussprache sehr wichtig und bedeutungsvoll find, braucht nur angedeutet zu werden! Auch dazu böten Konferenztage und Lehrerversammlungen überhaupt vorzüglichen Anlaß. — Es ist flar, daß die gleichen Mittel, die den Lehrer bilden, mit entsprechender Berücksichtigung der Verhältnisse, auch für die Rinder gebraucht werden können. Das laute Lesen in der Schule und das Vortragen von Gedichten, sowie das laute Lesen der Kinder zu Hause kann nicht genug empfohlen werden. Welch schönes Bild bietet eine Familie, von der das Dichterwort gilt: "Um des Lichts gesellige Flamme sammeln sich die Hausbewohner", wobei ein Kind eine Erzählung laut und deutlich vorliest und dadurch alle Familienglieder nach des Tages Mühe und Arbeit erfreut! Das übt nicht nur im Lesen, das kittet die einzelnen Blieder des Hauses fester zusammen, erzeugt häuslichen Sinn, giebt das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit — ein Bunkt, der besonders auch in unserer Zeit, wo die trautesten Bande so vielfach sich zu lodern scheinen, von Bedeutung ift.

Der Lehrer sollte dann auch mit den physiologischen Gesetzen der Stimmbildung möglichst vertraut sein, nicht nur, weil er als Lehrer nach allen Seiten Herr des Unterrichtsgebietes sein muß, sondern vorzüglich auch, weil diese Kenntnis ein wichtiges Mittel ist, um die Ursachen falscher Stimmsbildung zu ersehen und dadurch auch zu entfernen. Nicht immer nämlich wird das Vorsprechen genügen, gar oft wird der Lehrer auf die Mundstellung und die Verrichtung der übrigen Sprachwertzeuge ausmerksam machen müssen. Zudem ist ein geordneter methodischer Stufengang vom Leichtern zum Schweserren erst dadurch ermöglicht.

Von größter Wichtigkeit ist es sodann, daß man von den ersten Schulstunden an auf das sprachliche Moment das größte Gewicht legt. Jeder gute Bau verlangt ein gutes Fundament. Dieses Gesetz gilt auch im geistigen Leben. Man vertröste sich nur nicht auf später. Es ist

leichter, jeder falschen Angewöhnung entgegenzuarbeiten, als dieselbe wieder zu entfernen. Jung gewohnt, alt gethan! Die Gewöhnung in der frühesten Jugend geht den Kindern leicht, während sie später auf große Schwierigkeiten stößt. Legt der Lehrer anfangs kein Gewicht auf reines und schönes Sprechen, so natürlich auch die Kinder nicht. Unterdessen wurzeln die Fehler fest in die Kindesnatur ein, die Sprachorgane erhalten falsche Gewöhnungen — und später wird der Lehrer des Unkrautes nicht mehr Meister, das unter seiner Sorglosigkeit aufgewachsen und ftark geworden ist - er wird endlich mude und läßt es dann geben, wie es eben geht! Wie oft kann man folche Beobachtungen machen! Wie leicht dagegen wären die Schwierigkeiten aufangs aus dem Wege zu räumen gewesen, da die Sprachorgane noch biegfamer und bildsamer waren! Daher sind die Vorübungen für den Schreibleseunterricht gang besonders in den Dienst einer reinen Aussprache zu stellen. Man lasse beim Vorsprechen jeden Laut deutlich heraustönen, von den Kindern ebenso deutlich, teils einzeln, teils im Chor nachsprechen, und übe mit besonderm Nachdrucke vorzüglich diejenigen Laute sicher ein, die in der dialektischen Aussprache anders tonen als in der Schriftsprache. Da ist nichts geringfügig; jeder Laut verdient Beachtung. Überall trete die Korrektur ein, wo ein Laut, ein Wort nicht vollkommen richtig ausgesprochen wurde. Je erakter es der Lehrer nimmt, um so exakter nehmen es auch die Kinder. Man lasse die Rinder viel zum Sprechen kommen, halte auf ein schönes lautes Antworten und verlange tonfequent immer ganze Sate. Das Chorsprechen ist für die untern Abteilungen besonders wichtig; nicht nur zieht es die ganze Klasse zur regen Thätigkeit, es spornt auch die Redescheuen an und macht das Ohr für die Auffassung der Lautunterschiede empfänglicher.

Auf das Vortragen von Gedichten und schönen Prosastücken sollte in unsern Schulen und zwar schon von der ersten Abteilung an mehr Gewicht gelegt werden. Es übt mächtig das Gedächtnis und füllt diese Schatztammer des Geistes mit bedeutungsvollen Stoffen für das spätere Leben, bezstuchtet den Aufsatz und den Unterricht überhaupt, befördert Sprachsertigkeit und Sprachverständnis, weckt und bildet aber auch den ästhetischen Sinn in Bezug auf die Sprache und das Sprechen, jenes zarte Sprachgefühl, das alles Rohe, Harte und Unedle ferne hält und die Schönheit einer Sprache zu würdigen weiß.

Daß bei aller Konsequenz in den Anforderungen an die Kinder, bei allem Ernste, mit dem auf eine schöne, reine Aussprache des Deutschen gestrungen werden muß, auch die liebevolle Geduld und Nachsicht nicht sehlen darf, ist selbstverständlich. Zu große Strenge würde die Kinder einsschüchtern und sprechschen machen. Man verlange daher nie zu viel, gehe Schritt für Schritt und wo es notwendig ist, Schrittchen für Schrittchen vors

wärts, wiederhole und verwerte das einmal Gelernte immer und immer wieder, ermude nie, das Alte wieder aufzufrischen - auf diese Weise wird man es in furzer Zeit zu den schönsten Resultaten bringen. Welch' einen auten Eindruck macht eine Schule, in der die Rinder an eine schöne Aussprache gewöhnt wurden! Dies verrät sofort den trefflichen Schulmeister, der alle Schwierigkeiten zu überwinden versteht und die Rinder mit fester, aber liebevoller Hand sicher dem Ziele zuführt. Eine schlechte Aussprache wirft immer ein schlimmes Licht auf den Lehrer und beweist Mangel an ernster Schulzucht und am Sinn für die Schönheit der Muttersprache. Hören wir zum Schlusse noch den Dichter und Schulmann Berder sich über diesen Gegenstand aussprechen: "Glücklich ift das Rind, dem seine Wärterin, seine Mutter, seine ältern Geschwister, seine Anverwandten und Freunde, endlich seine frühesten Lehrer auch im Gehalt und Ton der Rede gleichsam Bernunft, Anstand, Grazie zusprechen; der Jüngling, der Mann wird fie nicht verleugnen, jo lange er lebt. Denn nur durch Hören lernen wir sprechen, und wie wir früher hörten, wie unfer Mund, unsere Bunge fich in der Kindheit und Jugend formten, meistens sprechen wir so zeitlebens. Die Anmut der Rede ift ein ichoner Empfehlungsbrief auf den ganzen Weg unferes Lebens."

Die Rhein: und Bodensee: Regulierung.

(ઉત્તીઘાંકુ.)

Auf die kartographische Veranschaulichung der Rhein- und Vinnengewässerkorrektion in früherer Nummer folgt hier die Veschreibung des großen internationalen Werkes.

1. Der obere schweizerische Diepoldsauer Durchstich. Er beginnt unterhalb Kriesseren an der Stelle, wo sich der Rhein nach Osten wendet und die große Kurve um die Gemeinde Diepoldsau macht und wo das Sträßchen Kriessern-Diepoldsau beinahe das Rheinuser berührt.

Der Durchstichkanal hält so ziemlich die Richtung des Rheinlaufes zwischen Kriesseren und Mäder ein, macht nur eine leichte Krümmung westlich von Diepoldsau, Schmitter=Widnau, unter welch letzterer Ortschaft, östlich von der Bahnstation Herbrugg, derselbe in das alte Rheinbett einmündet.

Dieser obere Durchschnitt, dessen Länge 6146 m. beträgt, schneidet die Dörfer Diepoldsau und Schmitter vom übrigen st. gallischen Kantonsgebiete ab; dieselben bleiben aber natürlich St. Galler Territorium.

2. Der untere österreichische Durchstich Brugg-Fussach. Er beginnt bei der St. Margarether Eisenbahnbrücke und lehnt sich bezüglich des neuen linkseitigen Uferbaues an den Seedamm in Fussach an. Das neue Rinnsal nimmt vorerst die Richtung des Rheinstromes vom untern Dorf Au bis zur